

# Britischen Pharmakonzernen wird Forschung zu teuer

## Glaxo Smith Kline und Astra-Zeneca streichen Tausende Arbeitsplätze in der Entwicklung

theu. LONDON, 4. Februar. Die Forschungsabteilungen sind der Stolz vieler Pharmakonzerne. Doch die Entwicklung neuer Medikamente ist langwierig, riskant und teuer – zu teuer. Erstmals setzen die Marktführer im Pharmageschäft jetzt im großen Stil den Rotstift bei ihren Forschungsstäben an. Am Donnerstag kündigte der britische Konzern Glaxo Smith Kline (GSK), die Nummer vier der Branche, ein neues Sparpaket an.

Bis 2012 sollen die Kosten um 500 Millionen Pfund (rund 570 Millionen Euro) gesenkt werden. Die Hälfte davon will GSK-Vorstandschef Andrew Witty durch Sparmaßnahmen in der konzerninternen Forschung und Entwicklung erzielen. Schon seit dem Wochenende kursierten in den britischen Medien Spekulationen, das Kostensenkungsprogramm werde bis zu 4000 Mitarbeiter von GSK den Arbeitsplatz kosten. Doch Witty schwiegte sich dazu am Donnerstag aus: Es sei zu früh, um Zahlen zu nennen.

Der kleinere Konkurrent Astra-Zeneca ist schon weiter als GSK. Vergangene Woche hat das britisch-schwedische Pharmaunternehmen überraschend bekanntgegeben, in den nächsten vier Jahren 8000 Arbeitsplätze abzubauen (F.A.Z. vom 28. Januar). Astra-Zeneca will seine Kosten um 2 Milliarden Pfund senken und nimmt dabei ebenfalls die Entwicklungsabteilungen ins Visier. In den vergangenen beiden Jahren hat Astra-Zeneca bereits 12 600 Stellen gestrichen.

Die Sparmaßnahmen in den Forschungsabteilungen sind sensibel, denn die Unternehmen müssen anpassen, dass sie dadurch den Nachschub an neuen

Medikamenten nicht gefährden. Neuheiten sind im Pharmageschäft besonders wichtig. Erfolgreiche neue Arzneien werfen oft extrem hohe Renditen ab, weil sie unter Patentschutz stehen und die Unternehmen deshalb Monopolpreise verlangen können. Sowohl GSK als auch Astra-Zeneca wollen die Kosten senken, indem sie Forschungsleistungen stärker als bisher bei externen Dienstleistern einkaufen.

### ANZEIGE

**Der  
Aufschwung  
ist hier.  
Und da. Und dort.**

*Germany Trade & Invest* hält ständig aktuelle Wirtschafts-, Rechts- und Zollinformationen zu 120 Auslandsmärkten für Sie bereit. Unsere umfassenden Ausschreibungs- und Projektdatenbanken ebnen Ihnen den Weg ins Ausland.

Für Ihren Erfolg im Auslandsgeschäft:  
[www.gtai.de](http://www.gtai.de)



GERMANY  
TRADE & INVEST

fen. Außerdem wollen sie aus manchen Forschungsbereichen ganz aussteigen. GSK hält etwa die Entwicklung von Antidepressiva nicht mehr für aussichtsreich. Stattdessen will das Unternehmen stärker auf Mittel gegen Alzheimer, Parkinson und multiple Sklerose setzen.

Die Abbaurunden bei den Pharmariesen kommen gleichzeitig mit kräftigen Gewinnsteigerungen. GSK gab am Donnerstag zugleich bekannt, dass der Gewinn vor Steuern im vergangenen Jahr um 19 Prozent auf 7,9 Milliarden Pfund gestiegen ist. Der Umsatz legte um 16 Prozent auf 28,4 Milliarden Pfund zu. „2009 ist unsere Marge gestiegen, und ich bin auch für 2010 optimistisch“, sagte Witty. Wachstumsmotor sind für GSK vor allem die Schwellenländer. Auch David Brennan, der Vorstandschef von Astra-Zeneca, hatte vergangene Woche stattliche Gewinnzuwächse zu vermelden: Der Gewinn je Aktie ist 2009 um 24 Prozent und der Umsatz um 4 Prozent gestiegen.

Doch die Pharmamanager machen sich Sorgen um die Zukunft. Bei beiden Unternehmen laufen die Patente für umsatzstarke Medikamente aus. Billige Nachahmerprodukte (Generika) sorgen für Konkurrenz, drücken die Preise und damit die Gewinnmargen. Astra-Zeneca rechnet bereits dieses Jahr mit deutlichen Gewinneinbußen und einem Umsatzminus von rund 5 Prozent. GSK bekommt vor allem in den Vereinigten Staaten immer mehr Konkurrenz von Generika-Produkten. Nordamerika ist bisher mit einem Anteil von von einem Drittel der wichtigste Markt von GSK. Vergangenes Jahr sind dort die Umsätze des Unternehmens um 13 Prozent geschrumpft. (Kommentar, Seite 20.)

# Pharma kürzt Forschung

Von Michael Psotta

---

**D**er britische Pharmakonzern Glaxo Smith Kline hat glänzende Geschäftszahlen für 2009 vorgelegt. Gleichzeitig kündigt er ein ehrgeiziges, wenn auch noch nicht genauer beschriebenes Sparprogramm an. Damit reiht er sich in eine generelle Entwicklung ein. Die großen Pharmakonzerne arbeiten fast ausschließlich mit herausragenden Renditen und bangen dennoch um ihre Zukunft. Das ist teilweise nachvollziehbar, da Patentabläufe in großer Zahl bevorstehen. Damit entstehen automatisch Umsatzlücken, die durch neue selbstentwickelte Medikamente nur schwer zu schließen sind. Im Widerspruch dazu scheint zu stehen, dass immer mehr Pharmakonzerne – wie zuletzt Sanofi-Aventis und Astra-Zeneca – ihre Forschungsabteilungen zusammenstreichen. Bisher mussten vor allem die Mitarbeiter im Vertrieb und in der Produktion um ihre Stellen bangen. Die Einschnitte in der Forschung können zwar strategischen Sinn ergeben, wenn sie durch Kooperationen mit Universitäten und Instituten oder durch den Zukauf von Forschungsergebnissen etwa von Biotechunternehmen ausgeglichen werden. Und doch kommt der Verdacht auf, dass die neuen Einsparungen erst einmal die Anleger beruhigen sollen.